

WELCHES POLITISCHE VERMÄCHTNIS HAT CHOU EN-LAI HINTERLASSEN ?

Oskar Weggel

Chou En-lais politisches Vermächtnis zeigt sich zunächst einmal in einem bestimmten Stil, der sich nicht ohne weiteres von seiner Person trennen läßt. Zu nennen sind hier ein wohlthuender Pragmatismus, der sich nicht etwa an Wünschbarem, sondern an der Kunst des Möglichen orientierte; ferner das durchgehende Bestreben, Extreme zu vermeiden und stets die Mitte anzustreben. Nicht zu vergessen schließlich die kosmopolitische Aufgeschlossenheit, die niemals in Gefahr gerät, dem Provinzialismus oder aber dem ideologischen Dogmatismus zu verfallen.

Kennzeichnend für Chou En-lais wirtschaftspolitischen Kurs waren der Aufbau eines funktionstüchtigen Kaderapparats, die Betonung des Leistungskriteriums (bei aller Konzessionsbereitschaft gegenüber ideologischen Formulierungen!), die Distanz gegenüber "kulturrevolutionären" Wirtschaftsformen und der Entwurf wirtschaftlich realisierbarer Langzeitpläne.

In der Außenpolitik betrieb Chou En-lai eine Politik der Öffnung und der Einheit gegenüber Ländern der Zweiten und der Dritten Welt sowie des "revolutionären Kompromisses" gegenüber den USA bei gleichzeitiger strikter Abgrenzung gegenüber Moskau. Vier praktikable Instrumente sind es schließlich, die Chou En-lai in die chinesische Außenpolitik eingeführt hat, nämlich die Drei-Welten-Theorie, die Lehre von den "revolutionären Kompromissen", die - gegen Moskau gerichtete - sogenannte "Anti-Hege-monie-Klausel" und die "Pingpong-Diplomatie". Auch in der Taiwan-Frage hat Chou En-lai früher gehegte militärische Lösungspläne durch eine Politik der langfristig angelegten Versöhnung ersetzt.

Im personalpolitischen Bereich schließlich zeigte Chou En-lai eine ausgeprägte Neigung zum Aufbau eines Mitarbeiterstammes nach Gesichtspunkten der Loyalität und der persönlichen Verbundenheit. Gleichzeitig lehnte er den Personenkult und vor allem die Mao-Verehrung ab, wie sie durch Lin Piao während der Kulturrevolution eingeführt worden war. Auf Chou En-lai war letztlich auch die heute allgemein gewordene "Distanzierung" vom "Kleinen Roten Buch" der "Worte des Vorsitzenden Mao" zurückzuführen. Statt dessen befürwortete der Ministerpräsident eine Renaissance des marxistischen Quellenstudiums, das dazu verhelfen sollte, "den echten Marxismus vom Pseudomarxismus zu unterscheiden".

I. Das "höchstpersönliche" Erbe Chou En-lais

Ein Teil des über 50 Jahre dauernden politischen Wirkens des verstorbenen chinesischen Ministerpräsidenten ist so persönlich geprägt, daß es für andere Funktionäre, die nicht sein Format aufweisen, kaum nachvollziehbar ist.

Hierher gehört einmal seine Vielfältigkeit:

Lassen sich andere chinesische Spitzenführer - von Mao Tse-tung einmal abgesehen - mehr oder weniger auf eine militärische, ideologische oder administrative Rolle festlegen, so spielte Chou En-lai eine Universalrolle, und zwar gleichermaßen als Organisator, als Propagandist, als Verwalter, als Unterhändler, als Militärführer und nicht zuletzt als Mann der Versöhnung, der die kontinuierlich aufbrechenden Gräben zwischen den verschiedenen Fraktionen immer wieder zu füllen versuchte.

Eine Funktion freilich fehlt in dem vielfältigen Spektrum: Chou En-lai war kein Ideologe in dem Sinne, daß er den "chinesischen Weg zum Sozialismus" schriftstellerisch fixiert hätte (Chou En-lai hat zwar eine Fülle von Regierungs- und Partei-berichten im Laufe der Zeit verfaßt, ohne freilich mit einem theoretischen Werk hervorgetreten zu sein). Niemand ist bis heute in China auf den Gedanken gekommen, etwa von den "Ideen des Stellvertretenden Vorsitzenden Chou" oder gar von "Chou-ismus" zu sprechen.

Chou En-lai hat die sogenannten "Zehn Großen Auseinandersetzungen in der KP Chinas" ohne Schmälerung seiner Position überlebt. Er wurde deshalb häufig als politischer Seiltänzer bezeichnet.

Der Ausdruck ist falsch. Man sollte ihn vielmehr als den wichtigsten Brückenbauer in der Geschichte der sino-kommunistischen Bewegung bezeichnen, der es allerdings auch verstand, Brücken rechtzeitig hinter sich abzubauen. Die einschlägigen Fähigkeiten konnte Chou schon seit Beginn der Zwanzigerjahre unter Beweis stellen. Damals verstand er es, in Frankreich und Deutschland so verschiedene Persönlichkeiten wie Teng Hsiao-ping und Chu Teh für ein gemeinsames revolutionäres Bündnis zu gewinnen - und so an der Gründung einer schlagkräftigen KP mitzuwirken. Während der Zusammenarbeit mit der Kuomintang in den Jahren 1924 - 1927 rückte Chou zu einem der wichtigsten Verbindungsleute zwischen KP und KMT auf und etabliert sich - neben dem Kommandanten Chiang Kai-shek - als Politischer Kommissar der neugegründeten Whampoa-Militärakademie. Nach dem Bruch zwischen KP und Kuomintang ist er der erste, der im Zeichen der japanischen Gefahr auf eine zweite Vereinte Front mit den Kuomintang hinwirkt. Während des chinesisch-japanischen Krieges fungiert Chou En-lai als KP-Emissär in dem von Chiang Kai-shek zur provisorischen Hauptstadt ausgerufenen Chungking. Bei allen Verhandlungen mit Kuomintang-Vertretern achtete Chou darauf, sich stets nachgiebig zu erweisen, ohne allerdings prinzipielle kommunistische Interessen aufzugeben. Nach dem Sieg der kommunistischen Bewegung, als es galt, im Zeichen der sogenannten "Neuen Demokratie" Vertreter der "Kleinbourgeoisie" und der "Nationalen Bourgeoisie" als unentbehrliche Fachleute in

den Aufbauprozess einzugliedern, bot sich der Posten des Ministerpräsidenten für Chou gleichsam automatisch an. Aber auch außenpolitisch sollte er zum wichtigsten Brückenbauer werden: Im Jahre 1954 beispielsweise war er einer der wichtigsten Architekten des Genfer Indochina-Abkommens. Bei der Bandung-Konferenz im Jahre 1955 versuchte er die damals gerade aus der Kolonialherrschaft entlassenen Staaten Asiens und Afrikas zu einem "Rütlischwur der Dritten Welt" zusammen zu bringen. In den Jahren 1960 und 1961 knüpfte er engere Bande zu benachbarten asiatischen Staaten, so nach Birma, Nepal und Vietnam sowie nach Indien und Kambodscha. 1963 und 1964 besuchte er auf seiner großen "Safari" 10 Länder Afrikas, und 1959 sowie 1961 machte er letzte Anstrengungen, um die zerbröckelnden sino-sowjetischen Beziehungen noch einmal zu kitten. Seine vielleicht größte Leistung aber war die seit 1970 eingeleitete außenpolitische Öffnung Chinas, die zu einem sensationellen Durchbruch Pekings in der internationalen Politik führte.

Chous politische Karriere ist zu vielfältig, als daß sie auf einen einzigen Nenner gebracht werden könnte. Als durchgehend können nur allgemeine Stilelemente bezeichnet werden, so z.B. der Chou'sche Pragmatismus, der sich nicht etwa an Wünschbarem, sondern an der Kunst des Möglichen orientierte. Ferner das durchgehende Bestreben, die Extreme zu vermeiden und stets die Mitte anzustreben. Nicht zu vergessen schließlich die kosmopolitische Aufgeschlossenheit, die weit entfernt ist von den vielfach provinziellen, ideologisch eingegrenzten, Perspektiven der jüngeren Nachfolgeneration. Zum persönlichen Stil Chou En-lais gehörte es auch, immer einige Schritte Abstand zu den Protagonisten der Bewegung zu halten. Nie hat er sich beispielsweise so weit vorgewagt, wie Liu Shao-ch'i oder aber Lin Piao, die ja bereits offiziell als Nachfolger Maos designiert waren, gerade dadurch aber eine besonders harten Test ausgesetzt waren, dem sie beide nicht gerecht wurden.

II. Das nachvollziehbare Erbe Chou En-lais

Will man - von solch allgemeinen Stilbetrachtungen abgesehen, einen Eindruck von den konkreten politischen Vorstellungen Chou En-lais gewinnen, so empfiehlt es sich, einen Blick auf die letzten großen Reden zu werfen, die er vor allem vor dem X. Parteitag im August 1973 und dem IV. Nationalen Volkskongreß im Januar 1975 abgegeben hat - und in denen, bei allen verbalen und argumentativen Zugeständnissen gegenüber abweichenden Meinungen, doch eine Summe der Erfahrungen des Ministerpräsidenten enthalten ist.

Schon gezeichnet von seinem Krebsleiden, und sicherlich auch von seinem nahen Ende überzeugt, hat Chou En-lai sich am 13. Januar 1975 noch einmal von seinem Krankenlager aufgegriffen und "im Namen des Staatsrats" dem IV. Nationalen Volkskongreß den "Bericht über die Tätigkeit der Regierung" (1) erstattet, der nicht nur zu einem Dokument des Staatsrats wurde, sondern offensichtlich auch als politisches Vermächtnis des Ministerpräsidenten gedacht war.

Interessant sind die Proportionen, die Chou in seinem Bericht gesetzt hat: Fast die Hälfte des Textes wiederholt die üblichen

Standardparolen, die von Hunderten von anderen Aufsätzen, Leitartikeln und Aufrufen her längst bekannt sind, wie das Lob auf die Kulturrevolution und auf die damals geschaffenen sogenannten "Neuen Dinge". Die Rede ist auch gespickt mit den üblichen Parolen, wie "Lernt in der Industrie von Taching" und "Lernt in der Landwirtschaft von Tachai", "Auf die eigene Kraft vertrauen", "Aus den Massen schöpfen und in die Massen hineinragen" oder "Schließen wir uns noch fester zusammen, um noch größere Siege zu erringen" etc.. Über solche Passagen eilt nicht nur der westliche, sondern offensichtlich auch der chinesische Leser schnell hinweg. Wirklich interessant wird der Bericht erst dort, wo wirtschaftliche Erfolgsmeldungen gegeben, Perspektivpläne entworfen und außenpolitische Fragen angesprochen werden. Voller Stolz verweist Chou En-lai auf "reiche Ernten in 13 aufeinanderfolgenden Jahren" und nennt sodann Wachstumszahlen für den Zeitraum zwischen 1964 und 1974, die fast alle über 100% liegen, und manchmal - wie bei Erdöl - sogar 650% erreichen. Es folgen Sätze wie: "Im vergangenen Jahrzehnt haben wir, gestützt auf die eigene Kraft, 1100 große und mittel-große Projekte fertiggestellt, erfolgreich Wasserstoffbomben getestet und künstliche Erdsatelliten gestartet. Im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Erschütterungen und zur Inflation in der kapitalistischen Welt sind die Einnahmen und Ausgaben unseres Staates ausgeglichen. Unser Staat hat weder Auslands- noch Inlandsschulden. Die Preise sind stabil". Ebenso stolz klingt die außenpolitische Erfolgsbilanz: "Die Zahl der Länder, die diplomatische Beziehungen mit unserem Land aufgenommen haben, hat sich auf fast 100 erhöht. Über 150 Länder und Gebiete unterhalten Wirtschafts-, Handels- und kulturelle Beziehungen mit uns. Chinas Sitz in der UNO, dessen unser Land lange Zeit rechtswidrig beraubt war, ist uns zurückgegeben worden" usw..

Nach diesem Rückblick, der jedem Chinesen, sei er nun kulturrevolutionär eingestellt oder nicht, gefallen muß, gibt Chou En-lai Handlungsanweisungen auf wirtschafts-, außen- und innenpolitischem Gebiet, wobei der innenpolitische Teil wiederum am blassesten ausfällt.

1. CHOU EN-LAI'S WIRTSCHAFTSPOLITISCHER KURS

Besonders weitgreifend ist die wirtschaftliche Zukunftspaltung. China solle in zwei Schritten entwickelt werden, von denen der erste, nach Ablauf einer Zeitspanne von 5 Jahren, im Jahre 1980 getan sein müsse. Bis dahin komme es darauf an, ein "unabhängiges, relativ vollständiges System der Industrie und der Volkswirtschaft insgesamt aufzubauen". Der zweite Schritt, der noch in diesem Jahrhundert vollzogen werden müsse, habe dann zu einer allseitigen Modernisierung der Landwirtschaft, der Industrie, der Landesverteidigung, der Wissenschaft und der Technik zu führen, damit - so die wörtliche Begründung - "die Volkswirtschaft unseres Landes in den vordersten Reihen der Welt stehen kann". Zu diesem Zweck gelte es, einen Perspektivplan für 10 Jahre, Fünfjahrespläne und schließlich einzelne Jahrespläne auszuarbeiten.

Der Ministerpräsident wußte bei diesen Ausführungen recht wohl, daß der Planungsmechanismus, wie er vor allem im Rahmen des dritten und des vierten Fünfjahresplans praktiziert wurde, nicht ausreicht, um die hochgesteckten Ziele

präzise zu definieren. Er muß also bei seinen Ausführungen wohl an eine Restabilisierung und Reinstitutionalisierung eines wirklich verlässlich arbeitenden Verwaltung- und Planungsapparats gedacht haben. Neue kulturrevolutionäre Wirbelwinde könnten sich auf den "Großen Plan" sehr wohl störend auswirken. Betrachtungen dieser Art waren keineswegs isoliert vom politischen Handeln des Ministerpräsidenten.

Im Bereich der Wirtschaftspolitik hatte Chou En-lai seit dem Ende der Kulturrevolution dafür gesorgt, daß das politische Element dem Leistungsgesichtspunkt nicht bedingungslos übergeordnet wurde. Auch in seiner Parteitage-Rede von 1973 hat Chou En-lai zwar den Geist der Produktionsbrigade von Tachai und der Industrie von Taching beschworen und darauf hingewiesen, daß das Lernen von diesen beiden Modelleinheiten darin bestehe, "konsequent von der proletarischen Politik auszugehen, Massenbewegungen energisch zu entfalten und den Elan, die Weisheit und den schöpferischen Geist der breiten Massen voll auf zur Geltung zu bringen" (2).

Doch sollte man nicht übersehen, daß auch Begriffe wie Tachai und Taching Wandlungen in dem Sinne unterliegen, daß die während der Kulturrevolution standardisierten Begriffe zwar weiterlaufen, daß sich ihr Inhalt aber partiell ins Gegenteil verkehrt. Das "Tachai" von 1975 hat z.B. nur noch wenig mit dem Tachai der Jahre 1967 ff. zu tun (3). Die "Revolutionskomitees" von 1975 sind reine Administrativorgane geworden, die kaum noch Züge mit den ursprünglich als Manifestation des Massenselbsterziehungswillens gegründeten Komitees von 1967 gemeinsam haben. Ebenso steht es mit der Industrieverwaltung, in der seit 1972 das Massenmanagement wieder durch ein "Ein-Mann-Management" verdrängt worden ist. So gesehen, wäre es nicht abwegig, im Sinne einer Metasprache von "Tachai I" und "Tachai II", von Revolutionskomitee I und II und von Management I und II zu sprechen, statt nur von Tachai, Revolutionskomitees oder Management.

Chou En-lais Vorstellungen lagen weniger bei dem kulturrevolutionären Tachai I als vielmehr bei Tachai II, das vor allem vom Leistungsgesichtspunkt geprägt ist. Das politische Engagement allein bringt also wenig Arbeitspunkte ein, wenn die tatsächliche Arbeitsleistung zu wünschen übrig läßt. Chou En-lai hat auch - in realistischer Einschätzung des bäuerlichen Erwerbstriebes - stets dafür plädiert, die privaten Nebenparzellen beizubehalten und partiell freie Märkte zu dulden - eine Konzeption, die von der kulturrevolutionären Linken als Auswuchs der "herrschenden Strömung" vor allem im Jahre 1974 angeprangert wurde.

Obwohl das theoretische Rahmenwerk für die Zusammenarbeit im Rahmen eines Vierklassen-Bündnisses (Arbeiter, Bauern, Kleinbourgeoisie und Nationale Bourgeoisie) von Mao Tse-tung angelegt wurde (und zwar in den Schriften "Über die Neue Demokratie" und "Über die Koalitionsregierung"), trägt die Realisierung dieser Richtlinien doch die unverkennbare Handschrift Chou En-lais. Aufgrund eines Staatsratsbeschlusses vom 8. Februar 1956 ("Regelungen über die Zahlung einer fixierten Abfindung in privat-staatlichen Mischbetrieben"

vom 8. Februar 1956) wurde festgelegt, daß ehemalige "Kapitalisten" eine genau festgesetzte Entschädigung über eine Periode von sieben Jahren seit Überführung ihres Eigentums in "gemischt-wirtschaftliche Betriebe" erhalten sollten. Die rechtliche Natur dieses Anspruchs war lange Zeit umstritten. Man kam schließlich jedoch zu dem Ergebnis, daß es sich hier weder um ein Eigentums- noch ein Obligationsrecht, sondern um "Sonderrecht" handelte, daß auf einem momentan weiterbestehenden "ausbeuterischen" Tatbestand beruhe (4). Die Rendite (ting-szu) sei weder als Kaufpreis noch als "Rest des kapitalistischen Eigentums" zu begreifen. Vielmehr ziele man mit ihrer Gewährung auf eine Anpassung des "Kapitalisten" an die neuen sozialistischen Gegebenheiten ab. Schon während der Übergangszeit von sieben Jahren waren dem "Kapitalisten" ja die "Drei Rechte" des Betriebs-eigentums, des Managements und der Personalpolitik genommen worden.

Auch an der Bewahrung des für den Großteil der Bevölkerung so wichtigen bäuerlichen Hoflands hatte Chou energisch mitgearbeitet. Die private Nebenerwerbstätigkeit wurde denn auch in Art. 7/Abs. 3 der Verfassung von 1975 - ganz entgegen kulturrevolutionären Vorstellungen - sogar expressis verbis bestätigt: "Unter der Voraussetzung, daß die Entwicklung und der absolute Vorrang der Kollektivwirtschaft gewährleistet sind, dürfen die einzelnen Mitglieder der Volkskommunen kleine Parzellen für ihre private Nutzung bewirtschaften und häusliche Nebengewerbe in geringem Umfang ausüben; in Viehzuchtgebieten dürfen sie einen geringen Viehbestand für ihre private Nutzung besitzen".

Eine ganz andere Welt tut sich auf, wenn man solchen Ausführungen die Betrachtungen Lin Piaos gegenüberstellt, die dieser bei seinem "Bericht" auf dem IX. Parteitag der KPCh am 1. April 1969 angestellt hat (5). Lin widmet nicht einmal ein Zwanzigstel seiner Ausführungen wirtschaftlichen Fragen. Soweit er ökonomische Probleme überhaupt betrachtet, tut er dies durch eine rein "politische" Brille. Er spricht vom "Enthusiasmus der breiten werktätigen Volksmassen in der Revolution und in der Produktion", von der "laufenden Verbesserung der Produktionsrekorde" und davon, daß die "politische Arbeit der Lebensnerv jeder wirtschaftlichen Tätigkeit ist ... Die Politik hat notwendigerweise den Primat gegenüber der Wirtschaft. Anders argumentieren heißt das ABC des Marxismus vergessen. Stellt man die Politik der Wirtschaft gleich, so heißt es ebenfalls das ABC des Marxismus vergessen. Politik ist der konzentrierte Ausdruck der Wirtschaft. Wie kann man die sozialistische ökonomische Basis weiter konsolidieren und die sozialistischen Produktivkräfte weiterentwickeln, wenn man die Revolution im Bereich des Überbaus nicht durchführt, die breiten Massen der Arbeiter und Bauern nicht mobilisiert, die revisionistische Linie nicht verurteilt, die Handvoll von Renegaten, Geheimagenten, den kapitalistischen Weg gehenden Machthaber und Konterrevolutionäre nicht entlarvt und die Führung durch das Proletariat nicht festigt? Das bedeutet aber nicht, Produktion durch Revolution ersetzen, sondern es bedeutet, daß die Revolution bei der Produktion das Oberkommando führen soll" (6), usw.usw.. Von irgendwelchen konkreten Wirtschaftszielen oder -methoden ist hier mit keinem Wort die Rede! Chous Rede mutet demgegenüber, obwohl er viele der in China nun einmal seit Jahren gängigen Vokabeln verwendet, eindeutig pragmatisch an.

2. CHOU EN-LAI'S AUSSENPOLITISCHER KURS

Auch die Axiome der chinesischen Außenpolitik wurden in Chou's "politischem Testament", der Rede vor dem IV. Nationalen Volkskongreß noch einmal deutlich dargelegt: Nicht Stabilität, sondern "große Unordnung" seien kennzeichnend für den gegenwärtigen Zustand der Welt. Unter diesen Bedingungen spitzten sich folgende Grundwidersprüche immer weiter zu: Einerseits entwickle sich unter den Völkern der Welt "schwunghaft die Tendenz zur Revolution. Wörtlich: Staaten wollen Unabhängigkeit, Nationen wollen Befreiung, Völker wollen Revolution - das ist bereits zu einer unwiderstehlichen Strömung der Geschichte geworden".

Andererseits sind - nach Chou En-lai - die beiden Supermächte, die USA und die Sowjetunion, immer heftiger auf Erringung der Welthegemonie aus, wobei sie zum Teil kooperierten, im allgemeinen aber miteinander rivalisierten. Dieses Ringen der beiden "größten internationalen Unterdrücker und Ausbeuter unserer Zeit" sei der "Herd eines neuen Weltkriegs". Hierbei liege der Schwerpunkt der Gefahr in Europa.

In der gegenwärtigen Situation wüchsen aber nicht nur die Faktoren des Kriegs, sondern zugleich auch die der Revolution. Aus dieser Analyse ergibt sich für China eine Doppelstrategie: Einerseits gilt es Vorbereitungen für den schlimmsten Fall, nämlich den Ausbruch eines Kriegs, zu treffen. Gleichzeitig sind jedoch alle Anstrengungen zu unternehmen, um die Revolution zu beschleunigen und dadurch den Krieg zu verhindern. Auf Biegen und Brechen gelte es deshalb, Einheitsfronten nicht nur mit den Ländern der Dritten Welt herzustellen, die als Hauptkraft im Kampf gegen Kolonialismus, Imperialismus und Hegemoniestreben wirken, sondern auch mit den Staaten der Zweiten Welt in ihrem, wie es heißt "Kampf gegen Kontrolle, Bedrohung und Schikane durch die Supermächte". Es gelte - anders ausgedrückt -, die "Widersprüche" auszunutzen, die Mehrheit zu gewinnen, der Minderheit entgegenzutreten und die Feinde einzeln zu schlagen". Hier bewegt sich der gewiegte Fronttaktiker Chou En-lai, der in den Zwanziger- und Dreißigerjahren mit der Sowjetunion kollaboriert hatte, auf seinem ureigensten Gebiet. Kein Wunder, daß Chou En-lai hier vier außenpolitische Instrumente geschaffen hat, die so praktikabel sind, daß auch die Erben der Chou'schen Politik sie ohne Schwierigkeiten handhaben können, nämlich die "Drei-Welten-Theorie", die Lehre von den "revolutionären Kompromissen", die gegen Moskau gerichtete - sogenannte "Anti-Hegemonie-Klausel" und die "Ping-pong-Diplomatie".

- a) Was erstens die Drei - Welten - Theorie anbelangt, so ist sie eine realistische Neufassung des alten Zwischenzonenkonzepts. Während die Zwischenzonenkonzepte von 1964 vom Bestand eines Sozialistischen Lagers auf der einen und eines kapitalistischen auf der anderen ausging und dazwischen sogenannte Zwischenzonen postulierte, rückt die 1974 erstmals verkündete "Drei-Welten-Theorie" von einer Einteilung der Länder nach politisch-ideologischen Kriterien ab und teilt die Länder statt dessen nach ihrem wirtschaftlichen Entwicklungsstand ein. So kam es, daß die Länder des ehemals "Sozialistischen Lagers" nunmehr auf alle drei Welten verteilt wurden: Die Sowjetunion gehört als eine der beiden Supermächte zur Ersten Welt, die DDR, die CSSR und Ungarn - als hochentwickelte Industriestaaten, die sie sind - zur Zweiten Welt und die wirtschaftlich rückständigen Länder Vietnam, Mongolei, Albanien usw. zur Dritten Welt.

Chou En-lai hat damit dem Nord-Süd-Konflikt, der inzwischen längst den Ost-West-Konflikt abgelöst hat, in pragmatischer Weise Rechnung getragen. Will nämlich Peking wirklich Partner für den Aufbau Vereinter Fronten gegen neue Abhängigkeiten gewinnen, so lassen sie sich am ehesten unter den wirtschaftlich rückständigen Ländern finden.

Bezeichnenderweise hat die Politik Chous aber seit nunmehr vier Jahren auch darauf hingewirkt, die Länder der Zweiten Welt, zu denen u.a. die Bundesrepublik, Japan oder Frankreich gehören, im antisowjetischen Sinne zu umwerben und sie zu einem Bündnis mit der Dritten Welt zu gewinnen. Der Vertrag von Lomé, bei dem die EG und rd. zwei Dutzend afrikanische Staaten sich zu engerer wirtschaftlicher Kooperation verpflichtet haben, wurde als Meilenstein auf dem Weg zu einer von China befürworteten Frontenbildung gewertet. Es ist bezeichnend für die Auseinandersetzungen zwischen den chinesischen Fraktionen, daß die "kulturrevolutionäre" Gruppe für eine qualifiziertere Auslese unter den Ländern der Dritten Welt und gegen eine Zusammenarbeit mit der "kapitalistischen" Zweiten Welt plädiert.

b) Das zweite wichtige Merkmal der Außenpolitik Chou En-lais ist die Lehre von den "revolutionären Kompromissen" die gerade bei der Annäherung an die USA zum Tragen kam (Näheres siehe unten).

c) Zu einem dritten wichtigen Element der Außenpolitik Chou En-lais wurde die Antihegemonieklausel, die zum ersten Mal im amerikanisch-chinesischen Kommuniqué von Shanghai (Februar 1972) formuliert worden war.

Diese Formel besagt, daß keiner von beiden Kommuniquépartnern im asiatisch-pazifischen Raum eine Hegemonierolle anstrebe und daß beide auch entschieden jedem Hegemoniestreben einer dritten Macht entgegenstünden. Diese Antihegemonieklausel sollte später zu einem der wichtigsten außenpolitischen Instrumente der VR China gegenüber dem Breschnew'schen Plan eines kollektiven Sicherheitssystems für Asien, dem KSA-Plan, werden. Bis Anfang 1976 verstand es China, nicht weniger als 18 Staaten zu veranlassen, die Anti-Hegemonie-Klausel zu unterschreiben, während die Sowjetunion mit ihrer KSA nur bei Indien Erfolg hatte. Die Erfolgsbilanz lautete also zu Beginn dieses Jahres 18 : 1.

- d) Wäre schließlich viertens noch hinzuzufügen, daß Chou En-lai auch der Schöpfer der sogenannten "Ping-pong-Diplomatie" ist, durch die der Fächer herkömmlicher diplomatischer Zwischenformen wesentlich erweitert und differenziert worden ist.

Was unter dieser Bezeichnung in den politischen Wortschatz der ganzen Welt einging, war eine Meisterleistung des chinesischen Premiers, die der Einladung des amerikanischen Präsidenten vorausgegangen war. Ähnlich ließen sich auch neue Wortprägungen finden, die zu dem vielfältigen Baukasten der chinesischen Außenpolitik mit ihren diplomatischen Zwischenformen paßt, z.B. "Tanzdiplomatie", "Theaterdiplomatie". Wer, wie Chou En-lai, besteht war, nach dem Zusammenbruch der außenpolitischen Beziehungen Chinas im Zuge der Kulturrevolution neue Bande zu knüpfen, mußte zu solchen außergewöhnlichen Formen diplomatischer Kommunikation greifen.

e) Wie sind nach Chou's Vorstellungen die Beziehungen zu den USA und zur Sowjetunion zu gestalten ?

Was erstens das Verhältnis zu den USA anbelangt, so traten bereits beim X.Parteitag verschiedene Ansichten zutage. Während Wang Hung-wen, der Vertreter der kulturrevolutionären Gruppe, die USA und die Sowjetunion in ihrer Negativität auf die gleiche Ebene stellte, plädierte Chou für eine moderierte Zusammenarbeit mit Washington, zumal er die Chance sieht, im Wege der "Volksdiplomatie", d.h. durch umfassende Visiten und Austauschaktionen unterhalb der diplomatischen Beziehungen die amerikanische öffentliche Meinung für die Sache Chinas einzunehmen, während ein solcher Einfluß auf die Sowjetbevölkerung ausgeschlossen ist. Die Aussöhnung mit den USA, die zwei Jahrzehnte lang als Hauptfeind Chinas angeprangert worden waren, rechtfertigte Chou En-lai mit einer alten Lenin'schen Kompromißformel:

Es gebe revolutionäre notwendige Kompromisse und "faule" Kompromisse", die sorgfältig auseinandergelassen werden müssen. Wörtlich: "Es gibt Kompromisse und Kompromisse, man muß es verstehen, die Umstände und die konkreten Bedingungen jedes Kompromisses oder jeder Spielart eines Kompromisses zu analysieren. Man muß es lernen, den Menschen, der den Banditen Geld und Waffen gegeben hat, um das Übel, das die Banditen stiften, zu verringern und ihre Ergreifung und Erschießung zu erleichtern, von dem Menschen zu unterscheiden, der den Banditen Geld und Waffen gibt, um sich an der Teilung der Banditenbeute zu beteiligen". Der Abschluß des Vertrags von Brestlitowsk mit dem deutschen Imperialismus von seiten Lenins habe zur Kategorie der revolutionären Kompromisse gehört.

Ebenso betrachtet Chou En-lai seinen Ausgleich mit den USA als revolutionären Kompromiß. Wo nun liegt nach Chou's Meinung das Kriterium dafür, ob zu Washington ein erträgliches Verhältnis gefunden werden kann oder nicht. Dazu der Ministerpräsident in seiner Vermächtnisrede: "Solange die Prinzipien des von China und von den USA unterzeichneten Shanghaier Kommuniqués ernsthaft durchgeführt werden, können die Beziehungen beider Staaten weiter verbessert werden". Im Shanghaier Kommuniqué vom Februar 1972 war vor allem die inzwischen so berühmt gewordene "Anti-Hegemonie-Klausel" zum erstenmal überhaupt formuliert worden. Diese Formel besagt, daß keiner von beiden Kommuniquépartnern im asiatisch-pazifischen Raum eine Hegemonierolle anstrebe und daß beide auch entschieden jedem Hegemoniestreben einer dritten Macht entgegenstünden. Diese Antihegemonieklausel sollte später zu einem der wichtigsten außenpolitischen Instrumente der VR China gegenüber dem Breschnew'schen Plan eines kollektiven Sicherheitssystem für Asien, dem KSA-Plan, werden. Sollten die USA am Geist der Antihegemonieklausel zumindest in Asien festhalten, so hätten sie eine der Haupterwartungen Chinas erfüllt und könnten noch weiterhin mit temperiert-freundlichen Beziehungen zu Peking rechnen. China geht heute davon aus, daß die USA nach ihrem Rückzug aus Vietnam und nach Ausdünnung ihrer militärischen Präsenz in Asien hinter jene Toleranzschwelle zurückgetreten sind, die sie während der Sechzigerjahre in Asien überschritten hatten.

Im Verhältnis zur Sowjetunion ist Chou gespalten. Er hat, wie kein anderer Politiker, an vorderster Front die Entwicklung des bilateralen Verhältnisses vom Geist engster Freundschaft bis zum feindseligen "brinkmanship" ("bis an den Rand des

Krieges gehend" Ausdruck von Dulles) miterlebt. Es scheint, daß gerade er - der Mann der Mitte - darauf hinarbeitete, daß der heute durchgängige Anti-Moskau-Kurs zum Hauptkriterium der chinesischen Außenpolitik wurde. Etwas von der Stimmung Chou En-lais gegenüber dem Moskauer "Sozialimperialismus" läßt sich aus folgendem Passus seines Rechenschaftsberichts vor dem X.Parteitag entnehmen: "Der von den Sowjetrevisionisten gemeinte 'Weg des Internationalismus' ist ein Weg, der dazu führen würde, China in eine Kolonie des Sowjetrevisionistischen Sozialimperialismus zu verwandeln" (7). Hier wird gleichsam blitzartig deutlich, wie stark das Motiv, sich von Moskau zu emanzipieren, immer noch für die chinesische Außenpolitik bestimmend ist.

Eine weitere Einschätzung läßt sich aus folgendem Passus der Rede Chou En-lais zum X.Parteitag entnehmen (8):

"In den letzten zwei Jahrzehnten hat die Herrscherclique des Sowjetrevisionismus von Chruschtschow bis Breschnew einen sozialistischen Staat in einen sozial-imperialistischen Staat entarten lassen. Sie hat nach innen den Kapitalismus restauriert, übt eine faschistische Diktatur aus und unterjocht alle ihre Nationalitäten, wodurch sich die politischen und wirtschaftlichen Widersprüche wie auch die Widersprüche zwischen den Nationalitäten mit jedem Tag verschärfen. Nach außen hin ist sie in die Tschechoslowakei eingefallen und hält sie besetzt, sie hat große Truppenkontingente an der Grenze Chinas zusammengezogen, Truppen in die Mongolische Volksrepublik entsandt, sie unterstützt die landesverräterische Clique um Lon Nol, unterdrückte die Rebellion der polnischen Arbeiter, mischte sich in Ägypten ein, ... hat Pakistan zerstückelt und betreibt subversive Aktivitäten in vielen asiatischen und afrikanischen Ländern Sie übt 'Sozialismus in Worten, Imperialismus in der Tat' aus". Offensichtlich hält Chou eine Annäherung an die Sowjetunion unter dem gegenwärtigen Regime nicht für möglich, obwohl er davon überzeugt ist, daß mit dem sowjetischen Volk eine Erneuerung alter Beziehungen durchaus realisierbar wäre.

Im Sinne eines beschleunigten Aufbaus der volksrepublikanischen Wirtschaft hat Chou En-lai andererseits stets darauf gedrungen, die Militärausgaben einzuschränken und die dadurch freiwerdenden Beträge der ökonomischen Infrastruktur zugute kommen zu lassen. Ideologisch hat er seine Bestrebungen mit einem Wort Maos gerechtfertigt: "Die Gefahr eines neuen Weltkriegs bleibt immer noch bestehen, und die Völker aller Länder müssen dagegen Vorbereitungen treffen. Aber die Haupttendenz in der heutigen Welt ist die Revolution" (9). Gelingen es also, das revolutionäre Potential der Völker in aller Welt zu erweitern, lasse auch die Kriegsgefahr nach. Letzlich kann man deshalb sagen, daß die weltweite sino-sowjetische Konfrontation auch von dem chinesischen Bestreben getragen ist, die sowjetische Stoßkraft an vielen Fronten sich verzetteln zu lassen. Überdies wurde China dadurch instand gesetzt, seit 1972 seine Militärausgaben zu verringern: Die Produktion und Beschaffung militärischer Ausrüstung zwischen 1972 und 1974 lag um etwa 25 % niedriger als auf dem Höhepunkt der chinesischen Rüstung im Jahre 1971, als Peking noch ganz unter dem Eindruck der sino-sowjetischen Gefechte am Ussuri stand (10). Chou konnte also mit seiner Meinung durchdringen, daß eine vitale Wirtschaft mehr zur Stärkung Chinas beitragen kann als eine noch so intensive militärische Aufrüstung. Die neuesten Ernteergebnisse zeigen, daß diese Rechnung aufge-

gangen ist: Während beispielsweise in der Sowjetunion die Rüstung expandiert, und die Landwirtschaft stagniert, verzeichnet China umgekehrt bei schrumpfenden Rüstungsausgaben zunehmende landwirtschaftliche Produktionsergebnisse.

Man wende nicht ein, daß die Berichte Chou's, die ja beim X. Parteitag "im Namen des ZK" und beim IV. Nationalen Volkskongreß "im Namen des Staatsrats" erteilt worden sind, nicht auch - oder nicht sogar überwiegend - sowohl Stilmerkmale als auch persönliche Reflexionen des Referenten tragen können. Zum Beweis für diese Behauptung lese man etwa Lin Piao's Rechenschaftsbericht vor dem IX. Parteitag (1. April 1969), der sich von den beiden hier erwähnten Berichten Chou's ganz erheblich unterscheidet. Während Lin Piao's außenpolitische Aussagen - und Aktionen - doktrinär wirken, ist Chou En-lai's Außenpolitik fast "handlich" (Drei-Welten-Theorie, Anti-Hegemonie-Klausel).

Auch in der Substanz ihrer Außenpolitik haben sich beide Politiker grundsätzlich unterschieden. Es darf zwar kaum ein Zweifel darüber aufkommen, daß sämtliche chinesischen Spitzenfunktionäre, ob sie nun Chou En-lai oder Lin Piao heißen, dasselbe Endziel, nämlich die Weltrevolution, im Auge haben. In ihren Mitteln, die im Dienste dieses fernen Ziels einzusetzen sind, gibt es erhebliche Differenzen. Zwei Instrumentarien sind vor allem hervorzuheben, die sich als Linke und Rechte Strategie bezeichnen lassen.

Die Linke Strategie betont den "Volkskrieg", unter Führung der jeweiligen örtlichen kommunistischen Parteien, der unter Einsatz von Guerillataktiken auszufechten sei und bei dem es darum geht, von ländlichen Basen her die Städte zu erobern. Aufgabe Chinas ist es, solchen lokalen Bewegungen, die prinzipiell auf eigenen Beinen zu stehen haben, "Unterstützung" zu gewähren. Die Rechte Strategie betont demgegenüber eine Politik der "Vereinten Fronten", nach der China alle bündnisfähigen Länder "maximal zu vereinen" und gleichzeitig die Supermächte, vor allem aber die Sowjetunion, "maximal zu isolieren" hat. Beide Strategien sind also Formen des internationalen Klassenkampfes, auch wenn die Rechte Strategie eine "Diplomatie des Lächelns" zuläßt.

Versucht man, die beiden Strategien bestimmten Politikern zuzuordnen, so kommt man zu dem Ergebnis, daß ein Politiker wie Lin Piao tendenziell die Linke, Chou En-lai dagegen die Rechte Strategie bevorzugte. Theoretisch sind zwar beide Strategien komplementär und gehen ineinander über, empirisch - psychologisch - dagegen kann kaum ein Zweifel bestehen, daß dem verstorbenen Ministerpräsidenten die Politik der "Vereinten Fronten" und des Appeasement mehr lag als der "Volkskrieg".

Ebenso hat auch Lin Piao kaum einen Zweifel daran aufkommen lassen, welche Strategie nach seinem Herzen war: In den Jahren nach 1966, in denen sich die chinesischen Unterstützungsaktionen zugunsten der Aufstandsbewegungen im indischen Naxalbari, in Thailand, Birma usw. häuften, trat Lin als einer ihrer Protagonisten hervor. Auch in das unter Lin Piao's Verantwortung kompilierte Rote Buch der "Worte des Vorsitzenden Mao" sind weitgehend nur kämpferische Passagen aufgenommen, während Maos Werke zum Thema "Vereinte Fronten" nahezu völlig ignoriert wurden.

Kein Wunder auch, daß gerade mit dem Sturz Lin Piao's Chou's Politik wieder freie Bahn hatte: Die Anerkennung der EG und der NATO, die diplomatische Öffnung selbst zu Staaten wie

Haile Selassie's Äthiopien, die Annäherung an Japan und vor allem die Ping-pong-Diplomatie gegenüber den USA waren Schachzüge, die von Lin Piao mißbilligt worden wären.

Hier kommt jener alte "Vereinte-Fronten"-Strategie Chou En-lai wieder zu Wort, der die ersten Zweckbündnisse schon in den Zwanzigerjahren in Paris und Berlin, während der Dreißigerjahre mit den sozialistischen Ländern gegen den damaligen US-Imperialismus aufgebaut hat.

Besondere Akzente hat Chou En-lai - ganz in diesem Sinne - auch in der *Taiwan-Frage* gesetzt. Während vor allem unter chinesischen Militärs zwischen 1949 und 1962 Tendenzen vorherrschten, das Taiwan-Problem militärisch zu lösen, schaltete Chou En-lai spätestens seit Anfang der Siebzigerjahre ganz auf einen langfristig ausgerichteten Versöhnungskurs. Die "Volksmassen von Taiwan" galten von jetzt an als "unsere blutsverwandten Landsleute". "Wir bringen unseren Landsleuten auf Taiwan die größte Anteilnahme entgegen. Die Landsleute auf Taiwan lieben das Mutterland und sehnen sich nach ihm ... Taiwan wird befreit werden. Unser großes Vaterland wird vereinigt werden" (11). Wann dies der Fall sein würde, ließ Chou En-lai auch in Interviews offen. Auf seine Initiative ist es wohl auch zurückgegangen, daß ehemalige Kriegsgefangene und später dingfest gemachte "Spezialagenten des Kuomintang-Regimes" Ende 1975 freigelassen wurden, daß Aufforderungen an jedermann ergingen, "Briefe an alte Kameraden" in Taiwan zu schreiben (12), daß Landsleute aus der "Provinz Taiwan" zu Sportwettkämpfen und zu Besuchen des Festlandes eingeladen wurden und daß überhaupt jeglicher Versuch unterblieb, gegen Taiwan eine Art ökonomischer Hallstein-Doktrin aufzubauen, die das Land ökonomisch hätte strangulieren können. Einer philippinischen Delegation, die die Absicht verkündete, taiwanische Handelskontakte nach den Philippinen zu unterbinden, um künftig entsprechende Einfuhren aus der Volksrepublik zuzulassen, hielt Chou En-lai entgegen, daß Peking sich auf einen solchen "Tausch" nicht einlassen wolle, da er sich nachteilig auf das Wohl der Landsleute in Taiwan auswirken könne.

3. CHOU EN-LAI'S PERSONALPOLITISCHER KURS

Zum politischen Stil Chou En-lai's gehörte auch eine tiefe Ablehnung des Personenkults - eines chinesischen Erbübels, das vor allem während der Kulturrevolution in einem bis dahin nicht zu ahnenden Ausmaß um sich griff. Selten hat Chou En-lai sich so ätzend geäußert wie bei seiner Rede vor dem X. Parteitag über die "Zerschmetterung der parteifeindlichen Clique um Lin Piao". Wörtlich: "Lin Piao und die Handvoll seiner geschworenen Anhänger waren eine konterrevolutionäre Verschwörerclique, die den 'Zitatenband' niemals aus der Hand legte, stets in Hochrufe ausbrach, ins Gesicht schönredete, aber hinterrücks Mordpläne schmiedete" (13). Obwohl Chou En-lai auf dem Höhepunkt der Kulturrevolution selbst das Kleine Rote Buch der "Worte des Vorsitzenden Mao" verschiedene Male demonstrativ - wenn offensichtlich auch widerwillig - schwenkte, - er war damals wieder einmal gezwungen, eine Zeitlang im herrschenden Strom mitzuschwimmen - muß er die Rote Mao-Bibel, die zum Teil in Litaneiform rezitiert wurde, zutiefst abgelehnt haben. Chou En-lai war es denn auch, der immer wieder darauf drängte, zu den Quellen des Marxismus zurückzukehren, um die "Veroberflächlichung" des

Marxismus durch das Kleine Rote Buch zu korrigieren, (Ziel: "Den echten Marxismus vom Pseudomarxismus unterscheiden"). Chous Bemühungen war es schließlich zu verdanken, daß die "Sechs Schriften und Vier Bücher" wieder zur Pflichtlektüre zumindest der Funktionäre wurde. Die "Sechs Schriften" umfassen von Karl Marx das Manifest von 1848, ferner den "Bürgerkrieg in Frankreich", in dem das Modell der Pariser Kommune definiert ist, und die "Kritik am Gothaer Programm", eine prinzipielle Auseinandersetzung Karl Marx' mit den Thesen seines Widersachers Lasalle, ferner von Engels den Antidürring, in dem der praxisfernen Theorie der Kampf angesagt wird, und von Lenin das erkenntnistheoretische Buch "Materialismus und Empirio-kritizismus" sowie das für Bündnisse und Revolutionsetappen so grundlegende Werk über "Staat und Revolution".

Von Mao Tse-tung müssen in diesem Zusammenhang gelesen werden die beiden Essays "Über den Widerspruch" sowie über die "Richtige Lösung der Widersprüche im Volk", der Diskurs "Über die Praxis" und der Kurzaufsatz "Woher kommen die richtigen Ideen der Menschen?". Vielen Kadern mag die einfache Methode Lin Piaos, Zitate "herunterzuleiern", willkommener gewesen sein als die Auseinandersetzung mit schwierig geschriebenen Klassikern, die durch Anspielungen auf zeitgenössische Strömungen und Persönlichkeiten noch unzugänglicher werden. Niemand in China wird jedoch leugnen können, daß Chous Studienmethoden der Förderung marxistischen Bewußtseins in China dienlicher sind als die mechanistische Rezitationsmethode Lin Piaos. Die Gefahr freilich, daß man immer wieder in den bequemeren Weg zurückgleitet, ist nicht gering.

Nicht nur die Bewußtseinsbildung also hat bei Chou En-lai als Integrationsinstrument eine wichtige Rolle gespielt, sondern auch seine Personalpolitik, die - ganz chinesisch - auf Loyalitätsverhältnissen basierte. Chou En-lai war nicht nur ein "beständiger Ehemann" (er war mit Teng Ying-ch'ao seit 1925, also 51 Jahre lang verheiratet), sondern er hielt auch alten Freunden (z.B. aus seinen Studienjahren in Frankreich und Deutschland, sowie aus den Kampfbjahren) die Treue und holte sie - sobald die Stürme (z.B. die Kulturrevolution) abgeklungen waren, wieder auf ihre alten Posten zurück (u.a. Teng Hsiao-p'ing). U.a. war er während der Antikonfuzius-Kampagne wegen dieser "Restauration alter Zustände" angegriffen worden.

1) abgedruckt in "Dokumente der 1. Tagung des IV. Nationalen Volkskongresses der VR China", hrsgb. vom Verlag für Fremdsprachige Literatur, Peking 1975, S. 47 ff., fortan zitiert als: "Dokumente"

2) 'Bericht auf dem X. Parteitag der KP Chinas', erstattet am 24. August und angenommen am 28. August 1973, in PRu 1973, Nr. 35/36, S. 17 - 26 (26).

3) ausführlich hierzu Oskar Weggel, "Das landwirtschaftliche Distributionssystem im Wellenschlag der Revolution" in C.a. Dez.1972, S. 19 - 25

4) Näheres dazu Oskar Weggel, "Eigentumsordnung und Sachenrecht in der VR China", in C.a., Nov. 1975, S. 688 - 695 (694)

5) PRu 1969 Nr. 8, S. 16 - 37 (28)

6) ebd., S. 28

7) Rede vor dem X. Parteitag, a.a.O., S. 19

8) ebd., S. 23

9) ebd., S. 24

10) dazu C.a. Januar 1976, Ü (6)

11) Rede vor dem X. Parteitag, a.a.O., S. 25

12) vgl. dazu etwa C.a., Juni 1972, S. 17 ff. ferner C.a., Aug. 1973, S. 452 ff.

13) Rede vor dem X. Parteitag, a.a.O., S. 20